



**AUF DER
FALSCHEN
SEITE DER
SCHEIBE**

1

Ich sitze im ICE von Frankfurt nach Stuttgart. Vor mir, auf dem Bildschirm meines Notebooks, strahlt mein Kalender mich an. Unzählige Termine – kleine blaue Balken – pressen sich in die Spalten, über denen in penetranten Großbuchstaben die Wochentage prangen. Als ob diese Software der modernen Geschäftigkeit mich jederzeit daran erinnern wollte, dass es das Wichtigste auf der Welt ist, den Wochentag zu wissen. Jeder Balken ist irgendein Termin, eine Pflicht, die ich zu erfüllen habe, damit das Kartenhaus der Deadlines nicht zusammenbricht. Irgendetwas läuft hier falsch mit den Machtverhältnissen zwischen Mensch und Maschine. Nutze ich

diesen Kalender noch, um mein Leben zu organisieren, oder diktiert er mir mein Leben?

Mein Blick schweift zum Fenster. Leicht gewölbt schmiegt sich die große Scheibe in den stromlinienförmigen Wagen. Draußen fliegt die Landschaft an mir vorbei. Die Spätsommersonne lässt ein Wäldchen im letzten, satten Laubgrün des Jahres erstrahlen. Felder liegen friedlich da. Eine entschleunigte, harmonische Welt erstreckt sich direkt neben mir bis zum Horizont. Ich rase mit 300 km / h durch sie hindurch, abgeschottet durch eine undurchdringliche Wand aus Sicherheitsglas.

Ich scrolle mich durch die nächsten Wochen voller Termine auf meinem Computerbildschirm, die die Tage von morgens bis zum späten Abend ausfüllen. Blau auf weiß zu sehen, dass der nächste Monat meines Lebens bereits detailliert vorbestimmt ist, dass jetzt schon klar ist, was ich in jeder Stunde

werde machen müssen. Es schnürt mir den Hals zu. Schon seit Jahren bestimmen Termine meinen Tagesablauf, und je weiter ich die Karriereleiter hinauffalle, desto mehr werden es. Alles dreht sich um diese kleinen blauen Balken in meinem Kalender, die ich mir selbst einstelle, die ich von anderen akzeptiere und die ich täglich herumschiebe wie in einem nie endenden Tetris-Spiel. Eine halbe Stunde Telefonat mit Harald zum nächsten Teamtraining. Dann eine Stunde Angebotspräsentation überarbeiten. Anschließend eine halbe Stunde Telefonkonferenz im Leitungsteam, um eine Einstellungsentscheidung zu besprechen. Mitten im Call aus dem Zug aussteigen, orientieren und auf dem Weg zum nächsten Meeting weitertelefonieren. Mein Gehirn rast von Thema zu Thema, während ich von Kunde zu Kunde hetze. Selten bin ich innerlich dort,

wo mein Körper gerade ist, mental schon auf dem Sprung oder im virtuellen Telefonkonferenzraum.

Ich lasse mich erschöpft im Sitz zurückfallen und wende meinen Blick wieder der Landschaft zu. Die Welt draußen zu sehen, erfüllt mich mit einer Sehnsucht, die mir die Brust zusammendrückt. Ich bin auf der falschen Seite der Scheibe gefangen. Ich will nicht im Anzug hier herumsitzen! Was sind das überhaupt für Erfindungen, diese Anzüge? Sie schnüren dich ein wie eine noble Zwangsjacke, behindern mit ihren starren Fasern deine Bewegungsfreiheit und dulden keinen einzigen Dreckfleck. Als hättest du die Bedürfnisse deines Körpers irgendwo abgegeben und deinem Geist ein Kostüm angelegt.

» *Die Welt draußen zu sehen,*